Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 22

Artikel: Was es braucht?

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
28. Mai
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Was es braucht — —?

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Es braucht nicht viel zum Glücklichsein,
Soll ich dir sagen, was?
Ein kleines Haus im Sonnenschein
Mit blankem Fensterglas!

Und vor dem Häuschen, schmuck und klein,
Ein Beetlein oder zwei,
Darin blühn blutrot Nelken fein
Und duftende Salbei.

Das braucht es schon zum Glücklichsein
Und noch ein wenig mehr:
Ein Stübchen, drin beim Lampenschein
Der Friede geht umher —

Der Friede, der in deinem Heim
Das Glück dir täglich gibt —
Der ist mit dir, wenn treu und rein
Ein gutes Herz dich liebt.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 4

Sephi sagte hinterher zur Abspülmagd: „Das is ein Gawalier! Der woaß wenigstens, was si g'hört. De andern fressi'n 's Sach nei und wischen si 's Mäu ab, und von koan dank schö hörst d' s' ganz Jahr nix. Höchstens schimpfa ko ma s' hörn, wenn s' net akrat dös kriagn, was s' woll'n, aba dös is a Gawalier ..."

Jede Köchin setzt eine Gefühlswallung in gute Bissen und große Portionen um.

So erhielt auch Herr von Wlazeck am Abend eine Schweinshaxe vorgesetzt, von einer Größe, wie man sie in Oesterreich seit der Metternichzeit nicht mehr gesehen hat.

Dazu war sie mit Liebe gebraten, braun, resch und mit einer so herrlich duftenden Sauce begossen, daß die Aufmerksamkeit des Oberinspektors Dierl erregt wurde.

Der Anblick verstimmte ihn und vermehrte seine Abneigung gegen den ekelhaften Hanswurschten, wie er sogleich den sorgfältig gekleideten Oberleutnant innerlich genannt hatte.

Er setzte eine mürrische Miene auf und nahm sich vor, unnahbar zu bleiben.

Er täuschte sich.

Gegen die bezwingende Liebenswürdigkeit des Herrn von Wlazeck gab es keine Hilfe; unter dem Einflusse seines sonnigen Wesens schmolz jede Eisrinde.

Vorläufig aß er die Schweinshaxe und geriet durch den Genuß in erhöhte Wärme und Menschenliebe. Dann richtete er seine Blicke auf Dierl, über den ihm die Kellnerin schon Auskünfte erteilt hatte.

Er musterte ihn, während er sich hinter der Serviette die Zähne ausstocherte. „Dicker Münchner ... etwas unsoigniert ... Mittelklasse ... auskömmliche Existenz habend ... in Ermangelung besserer Gesellschaft noch brauchbar ..."

Der Oberinspektor sah verdrießlich zur Seite, wenn sich die Blicke kreuzten und biß mit zorniger Energie die Spitze seiner Zigarre ab. Herr von Wlazeck zog mit einer hübschen Bewegung eine silberne Zigarettendose aus der Seitentasche, klopfte eine Memphis etliche Male auf den Deckel und zündete sie an. Nachdem er einige Züge inhaliert und den Rauch wollüstig durch die Nasenlöcher gestoßen hatte, war sein Entschluß gefaßt.

Er stand mit einem verbindlichen Lächeln auf, schlürfte nach alter Kavalierart über den Fußboden hin und machte vor dem überraschten Dierl eine tadellose Verbeugung.

„Gstatten, mich vorzustellen ... Oberleitnant von Wlazeck ..."

„Sehr angenehm ... Oberinspektor Dierl ..."

„Verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme, aber ich glaube, zu bemerken, daß wir in gewissem Sinne Leidensgefährten sind ... Das heißt, bildlich gesprochen, denn bei einer so vorzieglichen Verpflegung ist das Wort nicht buchstäblich anzuwenden, — ich möchte bloß das Gefährten betonen, indem wir uns gemeinsam auf diesem unentdeckten oder vielmehr neu entdeckten Eilande befinden ..."

Herr Dierl, der als Lebensversicherungsinspektor einen berufsmäßigen Blick für Annäherungsversuche hatte, mußte